

Heinrich Hermann: Der Fernsehnachrichtenaustausch in der englischsprachigen Karibik

Frankfurt/M. u.a.: Lang 1992, 399 S., DM 98,-

Heinrich Hermann war vor Ort in einer der am meisten benachteiligten und in sich heterogenen Regionen der Erde: den British West Indies. Die westlichste Insel dieser weit auseinandergezogenen Staatengruppe ist Jamaica, das Archipel in der Ostkaribik erstreckt sich von St.Kitts bis nach Trinidad und Tobago. Der Autor untersucht ein Kommunikations-Entwicklungsvorhaben auf dem Gebiet des TV-Nachrichtenaustausches, das einer vor allem im Laufe der achtziger Jahre zunehmend bedrohlichen Situation entgegenwirken soll: Innerhalb der englischsprachigen Karibik hatte sich bei den TV-Programmen der importierte Anteil - vornehmlich US-amerikanischer Herkunft - insgesamt von 78,5% in 1976 auf 88,0% in 1986 erhöht, der kleinen britischen Kronkolonie Monserrat verblieben gar nur noch 5% Eigenanteil. Bereits vier Jahre vor der 1989 erfolgten Veröffentlichung dieser Resultate einer Studie des jamaicanischen Universitätsinstitutes CARIMAC hatten führende TV-Anstalten der Region beschlossen, zur Wahrung von kultureller Identität und Eigeninitiative der Medien sowie zum Abbau der TV-Überfremdung Fernsehnachrichten über Satellit miteinander auszutauschen. Doch erst geraume Zeit später gelang die Initiierung von CARIBVISION, wobei - wie schon im Rahmen von ASIAVISION und ARABVISION - die bundesdeutsche Friedrich-Ebert-Stiftung stark engagiert war.

Neben Abrissen der gesellschaftspolitischen und Mediengeschichte des Commonwealth Caribbean ermöglicht Hermann konkrete Einblicke in die Vielzahl von Problemen und Hürden beim Aufbau des CARIBVISION-Projektes. Trotz aller Schwierigkeiten jedoch, die nicht nur auf materielle und personelle Engpässe, sondern auch auf potentiell jeweils besonderes Eigeninteresse der Beteiligten zurückführbar sind, vermittelt der Autor ein Beispiel dafür, daß die seit langem diskutierte und häufig geforderte Süd-Süd-Kooperation keine politische (Leer-)Formel bleiben muß. Bei Vorliegen politischen Durchsetzungswillens und Betonung eines - u.U. auch kleinen - gemeinsamen Nenners kann ein "pooling of resources" (S.313) praktische Gestalt annehmen. Allerdings ist auch festzuhalten, daß es nach wie vor gerade mit Blick auf die problematischsten Zonen der Dritten Welt noch oft externer Leistungen bedarf, um Medienprojekte konkret anzustoßen und über längere Zeiträume zu tragen. So kann bspw. auf die karibische Nachrichtenagentur CANA verwiesen werden, die trotz mittlerweile

etablierten Status' und auch nach über zehnjährigem Bestehen weiterhin von UNESCO unterstützt werden muß. Bei Ausbleiben solcher Unterstützung können für viele Einzelprojekte massive Probleme entstehen.

Auf eine weitere, wohl gerade künftig bedeutendere Gefährdung für den Ausbau massenkommunikativer Süd-Süd-Kooperation weist auch Hermann hin: Die global agierenden starken Medienunternehmen sind schon heute eine sehr ernstzunehmende Konkurrenz für solche Kooperationen und bewegen sich z.T. in Richtung "Mondovision". Beispiel CNN: Ted Turner lockt gerade auch Dritte-Welt-Sender mit kostenlosem "World Report", wenn sie ihm ihrerseits Beiträge abliefern. Da die Ausstrahlung aus Georgia/USA "eine internationale Zuschauerschaft garantiert, schicken einige Karibiksender ihre Beiträge zuerst nach Atlanta" (S.363) - und dann erst zur Carribean Broadcasting Union.

Hermanns Buch ist ein Plädoyer für die konkrete Projektorientierung im Handlungsfeld Kommunikation und Entwicklung in der Dritten Welt. Längst geht es dem Mainstream von Medienwissenschaft und Politik nicht mehr um grundsätzliche Konzepte und Entwürfe wie etwa eine Neue Internationale Informationsordnung, also nicht um übergreifende strukturelle Dimensionen. Auch Hermann nimmt im ersten Teil seiner Arbeit eine Bestandsaufnahme und Positionsbestimmung vor, indem er Theorien und Ansätze sowohl zur Unterentwicklung als auch zur Internationalen Kommunikation resümiert. Hinsichtlich des Kerns der vehementen Auseinandersetzungen der 70er und frühen 80er Jahre, nämlich der "free flow of information"-Problematik, kommt er zu dem Ergebnis, daß aufgrund neuerer Studien "ein Teil der Anfang der siebziger Jahre aufgestellten Thesen modifiziert bzw. ersetzt werden muß" (S.81). Dieser Teil nimmt dabei aber solch große Ausmaße an, daß die Vorstellung einer strukturellen Neuordnung internationaler Kommunikationsbeziehungen und -strukturen letztlich obsolet wird. Implizit steht am Ende ein isolierter Mikrokosmos 'praktischer Medienhilfe', deren notwendige Brücken zu ihrer Verortung innerhalb gesellschaftlicher Voraussetzungs- und Einflußfaktoren weggesprengt sind. Als Problemfelder, auf denen sich "die Klagen und Forderungen der Entwicklungsländer als berechtigt" (S.104) erwiesen, verbleiben lediglich der TV-Programm- und der TV-Nachrichtenaustausch - das Thema dieser Dissertation.

Es muß vermerkt werden, daß Hermann seine diesbezüglichen Hauptargumente fast ausschließlich aus einem 1987 in einer deutschen Fachzeitschrift erschienenen Aufsatz bezieht - mit vielfachen Übernahmen dortiger Zitate -, dessen Vorgehen und Thesen durchaus kritisch aufgenommen worden sind, u.a. in Form einer nachfolgenden Kontroverse in derselben Publikation. Ärgerlich hingegen ist es, wenn auffällt, daß über weite Passagen des betreffenden Kapitels nur reproduziert wird, lediglich syntaktisch

leicht transformiert. Dies ruft doch deutliche Abstriche an der Bewertung des Verdienstes der Arbeit hervor, sich einer gegenwärtig in der deutschen Kommunikationswissenschaft kaum prominenten Thematik angenommen zu haben.

Michael Gedatus (Düsseldorf)